1848. F. Wolff: Marx gegen Proudhon. Besprechung der Misère de la philosophie (Januar- und Februarheft). — Zwei Brüsseler Korrespondenzen, von welchen die im Februarheft einen kurzen Bericht über die Freihandelsrede Karl Marx' und deren Annahme im Brüsseler „Demokratischen Verein" bringt.

Alle diese Aufsätze (mit Ausnahme des gegen Roscher gerichteten) tragen einen entschieden marxistischen Stempel.

Zum Schlusse möchte ich noch eines bemerken: im „Westfälischen Dampfboot", wo wir den ersten Kundgebungen des zur Reife gekommenen Marxschen Geistes begegnen und dabei Marx in einer ganzen Gesellschaft der sich an ihn anschließenden literarischen Mitkämpfer sehen, ragt er neben allen anderen „Marxisten", selbst Fr. Engels nicht ausgeschlossen, als ein geistiger Riese heraus. Damals schon, 1846—1847, war Marx — Engels und anderen Genossen gegenüber — der „Gebende", sie waren die „Nehmenden"; er war der revolutionirende Geist, sie — die revolutionirten.

Ein „Frauendrama" und eine Frauenphilosophie.

Von Parvus.

Als wir den ersten Akt des Dramas gelesen hatten, da wußten wir es schon: die naive Lili aus Reval wird den kräftigen Gutsbesitzer aus Friesland kriegen. So kam es auch. Denn zweifellos gehörte Lili zu jener Hinterlassenschaft der Karla Bühring, die diese in ihrer letzten Willensverfügung offenbar Herrn Wetterberg anvertraute. Sie hat es auch verdient. Während der ganzen vier Akte mußte die Aermste stets bescheiden bei Seite treten, wenn die Anderen ihre größte Freude hatten. Ihr „Weibsein" blieb die ganze Zeit unbefriedigt.

Doch der Leser weiß ja noch nicht, um was es sich handelt? Also, zwischen dem 20. August und 12. September 1895 ist Großes geschehen: Laura Marholm hat ihr vieraktiges Frauendrama „Karla Bühring"[1] verfaßt. Die Welt wußte bis jetzt nichts davon, aber nun ist das gedruckt zu lesen auf der letzten Seite eines kleinen Theaterbändchens.

Der Inhalt? Hier: In einem Badeort treffen ein Häuflein Männlein und Weiblein zusammen. Schwüle Sommertemperatur. Langeweile. Eine Diva. Ein Literat, nervös — fin de siècle. Dessen Frau. Ein Gutsbesitzer, muskulös, kerngesund, vorzüglicher Reiter, doch kalten Blutes. Ein dicker Kaufmann, ehemaliger Korpsstudent, jovial, bieder. Dessen Frau, nicht häßlich. Ein schmachtendes junges Mädchen aus Reval. Drückend heiß: die Thüren und Fenster offen. . . .

Das Verhängniß: es sind drei Männer vorhanden und vier Frauen! Eine Frau zu viel — welche Tragik in diesem Widerspruch der Natur! Für das Uebrige sorgt die Verfasserin.

Ein Mann fehlt. Und der dicke Kaufmann ist ganz erschöpft von der Hitze. Seine Frau wird träumerisch, sehnsüchtig, bekommt Interesse für die Literatur fin de siècle. Dagegen existirt für den strammen Gutsbesitzer das Wetter überhaupt nicht. Bei Sturm und Regen, bei Hitze und Kälte bleibt er sich gleich. Er ist gemessen, er beeilt sich nicht, denn er kann warten, und er versteht nicht, den richtigen Moment schnell zu erfassen. Bleibt der Literat —

---

[1] „Karla Bühring." Ein Frauendrama in vier Akten. Paris, Leipzig, München. Verlag von Albert Langen.

fin de siècle. Stimmungsmensch. Braucht Abwechslung. Weiß, woran er ist. Nimmt das Leben leicht und macht sich deshalb das Leben schwer.

Karla Bühring, die Diva, ist voller Sehnsucht. Nach einem bewegten Leben, in dem sie vieles durchgemacht und durchgekostet hat, fühlt sie sich unbefriedigt. Sie ist so einsam. In einer schwülen Sommernacht (Thür und Fenster offen!). Geigen und immer geigen, man wird dessen einmal überdrüssig. Schließlich ist die Geige doch nur ein hölzernes Instrument. Liebesbegehren ist auch des Vogels Lied. Sie ist so allein. In einer schwülen Sommernacht. Ach Gott, wenn Jemand käme!! . . .

Die Unschuldslili kommt (wohnt im gleichen Hause). Sie hat gewartet, ob nicht Wetterberg, der kaltblütige Gutsbesitzer, sie nach Hause begleiten werde. Sie wartete, wartete, wartete. Es wurde zwei Uhr nach Mitternacht. Er kam aber doch nicht. Ach! . . .

O du holde Unschuld! Was hat aber Karla Bühring davon? Nichts! Von dieser Seite kann man nichts nehmen, hier muß gegeben werden. Der Schlaf flieht sie. Wie das Blut in den Adern rollt! Wie es an den Schläfen hämmert! Brrr! die Nerven zittern! Komm', o komm', du Ersehnter! Die Jungfrau hat Oel in die Lampe gethan, denn sie ist nicht thöricht, sie harret Deiner. . . . Aber er kommt noch immer nicht.

Ein Mann zu wenig! Ein Weib zu viel! Was ist das Leben? Eitel. Leere. Nichts! Das Weib sehnt sich; „mit zitterndem Rückenmark". Wozu, weshalb? Keine Antwort. Niemand da. „O Gott! O Gott . . . ich kann nicht . . . ich kann nicht." . . . O über diese Welt! . . . Der Tod! Das Nichtsein. . . . Kalt und starr. . . . Brrr! zu kalt. . . . Ich will nicht, ich will nicht! — Inmitten dieser in einer Extase des Weltschmerzes sich verirrenden sexuellen Hysterie erscheint Collander, der Literat — fin de siècle — der „das Jenseits gelebt hat".

Er ging zu einem Stelldichein mit der literarischen Hälfte des dicken Kaufmanns. Unterwegs hörte er den Aufschrei Karlas, die er schon längst auf dem Korn hat. Weil er ein Stimmungsmensch ist — und den richtigen Moment zu erfassen weiß — und weil die Thür offen steht, so geht er hinein, hört Karlas Weltschmerz mit an und meldet sich als die von der Vorsehung bestimmte Ergänzung ihres „Weihseins".

Der Rechte ist er nicht. Der Rechte wär' der Wetterberg. Aber — „Ihr seid zu langsam für uns . . . Ihr redlichen stolzen Männer! . . . Ihr versteht Euch nie und nimmer auf das Tempo des Weibes." So ein Pech! Wetterberg hätte Byron lesen sollen, der wohl wußte, was noth thut.

„Drum geb' ich Euch den Rath, den äußerst milden:
Nehmt jedenfalls die günst'ge Zeit in Acht
— — — — — — — — — —
Läßt man Euch zwei Minuten zum Erklären, —
Weh Eurem Rufe, wollt Ihr mehr begehren."

Collander wird mit Widerwillen empfangen. Aber er läßt sich nicht abschrecken. Und da Einer immerhin besser ist, als Keiner . . . die schwüle Luft . . . das „lockende" Licht der mondhellen Nacht . . . die ermatteten Nerven. . . . Der Widerstand wird immer schwächer („Lili, laß Dir auf Dein Zimmer leuchten!") — und unter leidenschaftlich-schmachtenden Ausrufen: „Nicht küssen, nicht küssen!" fällt der Vorhang.

Damit haben wir den Höhepunkt der Verwicklung erreicht, die Sünde. Nachher kommt die Sühne.

Wetterberg wartete gerade bis zu dem Tage seiner Abreise, um der Karla Bühring eine Liebeserklärung zu machen. Unterdeß sah sie ihn jeden Tag, Morgens und Abends, hat ihn als Reiter und Schwimmer kennen gelernt. Sie sehnt sich längst nach ihm. Demnach scheint alles in Ordnung zu sein? Wer das sagt, macht die Rechnung ohne die Verfasserin. Denn in solchem Falle wäre es doch ein Lustspiel und kein Drama. Es muß aber durchaus ein Drama sein!

Zu diesem Zweck fühlt sich Karla Bühring plötzlich als büßende Magdalena. Ihre früheren Abenteuer waren theils Geschäftssache — „man wird nicht berühmt, wie ich, ohne Tribut zu zahlen" —, theils war es der „Weltschmerz", wie soeben mit Collander. Aber gerade diesen letzteren Fall kann sie nicht überwinden. Dazu kommt, daß Hildegard, die eifersüchtige Frau Collanders, einen Skandal provozirt. Von dem dicken Kaufmann Eschenmayer in die Enge getrieben, gesteht ihm Collander, um sich aus der Affäre mit dessen Frau zu ziehen, sein Abenteuer mit Karla Bühring. Obwohl Wetterberg gefaßten Muthes über alles sich hinwegsetzt, kommt Karla doch zum Schlusse: das schickt sich nicht! Sie werde ihn „ehrlos" machen! Sie jagt sich eine Kugel durch den Kopf, damit Unschuldslili Herrn Wetterberg als Gratifikation bekömmt für ihre vier Akte lang anhaltende, nicht ganz freiwillige Enthaltsamkeit.

Da die Heldin mit Selbstmord endet, so ist das offenbar kein Lustspiel, sondern ein Drama. Es ist in Wahrheit ein verfehltes Lustspiel. Denn für ein Drama ist der Konflikt, nach unseren modernen Begriffen, zu unbedeutend und die Charaktere sind zu vage. Dagegen ist das Stück geistreich geschrieben und enthält komische Situationen, selbst dort, wo es die Verfasserin nicht haben will.

Soweit wäre über dieses Stück nichts mehr zu sagen. Denn ein nicht einmal besonders schlechtes Drama mehr und ein Lustspiel weniger, was hat das zu bedeuten? Aber die Sache hat einen anderen Zusammenhang.

Vor einiger Zeit veröffentlichte Laura Marholm ein Buch, das einiges Aufsehen erregte. Es hieß: „Buch der Frauen" und enthielt sechs Charakteristiken berühmter Frauen. Das Eigene am Buche war, daß sämmtliche sechs verschiedene Schilderungen auf einen Grundton gestimmt waren: das Geschlechtsleben der Frau.

Daß gelehrte, schriftstellernde und dichtende Frauen ihr „Weibsein" haben, wird wohl ebenso richtig sein, als daß sie essen und trinken. Es ist auch gewiß interessant zu beobachten, wie sich das in ihrer geistigen Produktion und in ihrer Gemüthsthätigkeit kundgiebt. Aber ihr gesammtes seelisches Leben auf diesen Grundton zu stimmen, ist lächerlich.

Es giebt Abnormitäten. Es giebt auch Situationen, in denen man unter der Wirkung dieses oder jenes Affekts handelt. Nur der Pedant, der sich langsam und gemessen durch das Leben bohrt, wie der Mehlwurm durch den Sack Mehl, kennt nicht den Rausch der Sinne. Er ist auch nicht für Alle gleich. Der Wind, der das Wasser des Baches in Aufruhr versetzt, daß es zischt und gährt, gleitet leise über die gewaltige Ruhe des Meeresspiegels — aber wenn der Sturm kommt, da braust's mächtig auf und wirft schäumende Wellen thurmhoch! Doch ist der Sturm nicht die Regel, und es giebt andere Gesetze der Bewegungen der großen Wassermassen.

Laura Marholm macht zwei Reduktionen: einmal reduzirt sie das Leben auf die geschlechtliche Liebe, und dann wieder die Liebe auf den geschlechtlichen Trieb. Auf den also erhaltenen Niederschlag der Retorte baut sie eine allgemeine Frauenphilosophie.

Als Illustration zu dieser Philosophie sollte auch das soeben gekennzeichnete Drama dienen. Zum Ueberfluß erklärt die Verfasserin in der Vorrede: „In der Hauptperson habe ich des Weibes Lebensdrang bis in seine Lebenswurzel selbst hineinverfolgt, wo er wieder eins wird mit des Weibes Intaktheit als Weib und von ihr bedingt ist."

Indem Laura Marholm von dem Weib der gewöhnlichen Vorstellung ein Kleidungsstück nach dem anderen abwirft, es mit dem psychologischen Sezirmesser immer tiefer „hineinverfolgt", zeigt sich in dem Moment, wo sie die „Lebenswurzel" erlangt — die Gleichheit aller Weiber. Aus der Vielheit und Verschiedenheit wird eine Allgemeinheit, aus den Frauen die Frau, und aus der Frau die „Lebenswurzel". Bei ihrer fatalen Begegnung mit Collander ist Karla Bühring nicht mehr sie selbst („Lassen Sie mich ... ich bin nicht ich selbst heute"), sondern das Weib, die „Lebenswurzel" des Weibes, und selbst Collander ist ihr nicht mehr Collander, eine bestimmt unterschiedene Persönlichkeit, sondern die „Lebenswurzel" des Mannes.

Wo aber keine Unterschiede, da kein Kampf; kein Kampf — kein Leben; und wo kein Leben, da auch keine Tragik. Indem Laura Marholm eine Reduktion nach der anderen macht, reduzirt sie schließlich ihren eigenen dramatischen Stoff ad absurdum.

Vom Standpunkte der enthüllten „Lebenswurzel" giebt es keine Unterschiede. Wohl aber giebt es Unterschiede im wirklichen Leben. Darum erscheinen diese als Räthsel, als Spiel der Naturkräfte, als Fatum.

Das Fatale ist vor allem, daß jedes Weib von bestimmtem Charakter eine Auswahl unter den Männern trifft, ein bestimmter Mann ist es, in den sie sich verliebt. Das ist nun nach Marholm des Weibes Sehnsucht — das Sehnen nach dem richtigen Mann. Bleibt diese Sehnsucht unbefriedigt, so ist Daseinsleere und Hysterie des Weibes Schicksal — verfehltes Leben! Wenn aber — dann erstrahlt das Glück der Frau im Sonnenschein. Sie findet ihr „Weibich", fühlt sich befriedigt und dann erst entfaltet sie ihre geistige Eigenart.

Ist einmal, was zu erklären war, als Fatum vorausgeschickt, so ergiebt sich mit Leichtigkeit ein zweiter Konflikt. Das „Weibich" von bestimmten Eigenschaften erklärt: „Diesen und keinen Anderen!" Aber das unterschiedslose Weib im „Weibich", die „Lebenswurzel" des Weibes, antwortet: „Schrulle! Mann ist Mann." So kämpfen beide Theile miteinander, und ach, oft unterliegt der gute Vorsatz. Dann aber zeigt sich, wenn der Kelch geleert ist, die Bitterkeit, die er am Grunde barg. Warum? Es ist ein Naturprozeß, wie bei einer fleischfressenden Pflanze (Dionaea muscipula), deren hufeisenförmige Blatthälften zwar auf jeden hineingeworfenen Stein reagiren, aber sofort unbefriedigt sich wieder öffnen und nur, wenn ein Insekt hineinkommt, ihr „Carnivorenich" finden und sich auf die Dauer schließen.

Warum liebt Karla Bühring den Wetterberg? Warum erfüllt Collander das gesammte seelische Leben der eifersüchtigen Hildegard? Warum liebt nicht Unschuldslili den dicken Eschenmayer? Räthsel! Denn die Verfasserin giebt uns so gut wie keine psychologischen Zusammenhänge. Man könnte die Personen durcheinandermischen wie ein Kartenspiel.

Weil es keine psychologischen Zusammenhänge giebt, so giebt es auch keine Hindernisse. Darum ist nicht abzusehen, warum Karla Bühring nicht in der einfachen Weise des Lustspiels in Wetterberg ihr „Weibich" findet. Um Schwierigkeiten zu bereiten, nimmt die Verfasserin wieder ihre Zuflucht zu der vis medicatrix naturae. Es werden die Männer in zwei Sorten getheilt: die „redlichen, stolzen",

die sich „auf das Tempo des Weibes" nicht verstehen, und die anderen, die „den richtigen Augenblick" zu erfassen wissen. Gottes Fügung! Man vertausche die Etiketten, lasse Collander zu spät kommen, statt Wetterberg, und das Drama geht als Lustspiel glatt vor sich, ohne daß die Charaktere geändert werden.

Wo das Fatum herrscht, ist der Hypnotismus in der Nähe. Deshalb sieht Collander Karla mit „konzentrirtem, greifendem Blick" an, Karlas Blick bleibt von seinem „gefangen"; und im dritten Akt wird zwischen beiden eine förmliche Suggerirungsszene aufgeführt.

Aber ach, auch der Hypnotismus reicht nicht aus, um eine „Lebenswurzel" ohne Stiel, Blätter, Blüthen in ein dramatisches Leitmotiv zu verwandeln. So wird ein weiteres Moment hineingeschmuggelt: die Rasse. Vom dritten Akt zum vierten, schneller, als es in Wirklichkeit bei der bekannten Strenge der jüdischen Religion vor sich geht, verwandelt sich Collander in einen Kohn-Collander. Seinen Kindern wird ein „Judenkuchen" in die Hände gedrückt, und die Abreise der Familie Collander erscheint als eine Art Auszug der Juden aus Aegypten mit dem geraubten Gute.

Nun ist es wohl klar, warum Karla Bühring in Collander nicht ihr „Weibich" findet? Andererseits, für die „Lebenswurzel" ist es selbstverständlich gleich, ob Jud', ob Christ.

Zuguterletzt wird noch zu der billigen, stets in den zahlreichsten Sorten vorräthigen landläufigen Moral gegriffen. „Ehrlos" und „Ehrlos — Wehrlos"!

Also stellt sich diese Frauenphilosophie zum Schlusse in ihrer vollen Gestalt dar: Die Frau hat, kraft ihrer „Lebenswurzel", das Bestreben, ihr „Weibich" zu finden. Es stehen aber dazwischen: die verschiedenen Tempos der Männer, der Hypnotismus, die Rasse, die bürgerliche Moral. Gelingt es der Frau nicht, ohne Schaden an Leib und Seele diese Hindernisse zu passiren, so bleibt ihr Sehnen ungestillt, und Unzufriedenheit, Einsamkeit, Daseinsleere, Hysterie sind ihr Schicksal. Dann thut sie am besten, sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen, um den überzähligen Unschuldslilien Platz zu machen.

Weil sie mit der reinen Philosophie der „Lebenswurzel" nicht vom Flecke kommen kann, zieht die Verfasserin die heterogensten Dinge herbei, um dramatische Knalleffekte zu produziren. Durch ihr „Frauendrama" wird ihre „Frauenphilosophie" gerichtet.

Das Falsche ist, daß überhaupt nach einem allgemein leitenden Prinzip des menschlichen Fühlens und Denkens gesucht wird. Das ist ein Problem, wie die Quadratur des Zirkels. Denn das Leben, das menschliche Leben, dreht sich um nichts als um sich selbst. Das Leben ist eine Vielheit und Verschiedenheit, ein Streben und Kämpfen, eine Welt von Zusammenhängen und Wechselwirkungen, ohne Grundursache und ohne Zweck.

Man steckt sich Ziele, die mehr oder weniger weit sind, mehr oder weniger Lebensthätigkeit absorbiren, aber selbst dann, wenn ein Ziel, eine Aufgabe ein volles Leben in Anspruch nimmt, so ist dieses Ziel nicht der Zweck des Lebens, sondern das Leben ist es, das sich dieses Ziel zum Zwecke macht.

Unser Nervensystem ist ein musikalisches Instrument, mehr oder weniger fein, bald diesen, bald jenen Eindrücken mehr zugänglich. Wer spielt darauf? Das Leben! Wer bildet die Melodie? Die Vergangenheit bildet sie für die Gegenwart, und die Gegenwart bildet sie für die Zukunft.

Die Liebe, die geschlechtliche Liebe, ist allgemein-menschlich. Aber sie bleibt unterschiedslos, solange sie allgemein-menschlich bleibt. Wer giebt ihr Form und Inhalt? Das Leben! Die Liebe ist verschieden nach dem Zeitalter, nach

der Gesellschaftsform, nach der Gesellschaftsklasse, nach der individuellen Veranlagung, nach der individuellen Lebensgestaltung. Gerade diese Vielgestaltigkeit, die eine von der Natur gegebene Einheitlichkeit annimmt, ist das Menschliche in der Liebe — streift sie ab, und es verbleibt das Thier.

Zusammenhänge giebt's und Allgemeinheiten, aber nur sofern es im Leben Zusammenhänge giebt und Allgemeinheiten; von diesem aus sind jene zu begreifen und nicht umgekehrt. Die Liebe bestimmt nicht das Leben, sondern das Leben bestimmt die Liebe. Und darum ist die Liebe ein unbestimmbarer Begriff, denn das Leben ist ein dialektischer Prozeß.

Zum Schluß eine kurzweilige Episode. Man kennt die literarischen Vestalinnen der bürgerlichen Frauenemanzipation, die alles Weibliche am Weibe hartnäckig mit zarter Empfindlichkeit der Oeffentlichkeit vorenthalten und vor allem das, was Laura Marholm die „Lebenswurzel" des Weibes nennt, hermetisch unter Flanell und Watte vor dem frischen Luftzug des Lebens abschließen. Nun denke man sich das Staunen und den Schrecken, als Laura Marholm mit keckem Gelächter ihre Philosophie des „Weibichs" in den Kreis dieser würdigen Matronen warf! O!...

Da gab's ein Gackern, Zischeln, Tuscheln. „Mesdames! Wir ignoriren sie! — Wir kehren ihr die breite Rückenseite zu. — Wir durchbohren sie mit unseren strengstmoralischen Blicken. — Wir blicken sie von der Seite an. — Wir senken die Augen und seufzen: Ach, die Aermste!..."

Die Tapfersten aber schoben sich in ihren breiten Schriftstellerinnensesseln zurecht, spitzten ihre Gänsefedern und schrieben — giftige, gallige, zwerchfellerschütternd witzige, vernichtende Artikel. Und ihr erstes Wort war: „Verrath!" und ihr letztes Wort war: „Verrath!" Sie wurde mit Galeotto verglichen (hu!), als verkappter Strindberg erklärt, und in einer Frauenversammlung in Wien wurden „ihr Stil als manierirt, ihre Diktion (?) als nach Effekt haschend verurtheilt"!

Darauf antwortete Laura Marholm mit ihrer noch keckeren „Karla Bühring". Was werden wohl jetzt die würdigen Matronen sagen? Wir hören sie wieder zischeln und tuscheln. Rachepläne werden geschmiedet. Die Aermsten! Sie werden den Kürzeren ziehen. Denn Laura Marholm hat, woran es jenen so sehr mangelt: Geist!

Feuilleton.

Das Ende vom Liede.

Eine Geschichte von Konrad Telmann.

(Fortsetzung.)

Bruno Welsberg hatte sich beim Weitergehen immer mehr in seine zornige Verbitterung hineingeredet und der Ekel, der in ihm gährte, verursachte ihm förmlich einen bitteren Geschmack auf der Zunge. Als er aus dem vornehmen Stadtviertel mit seinen neuen Villen und breiten Straßen nun in die Altstadt einbog, machte er, sich halb zurückdrehend, gegen die verlassene Gegend drei Kreuze in die Luft. Fertig! sagte er sich, fertig mit dem allen! Betrügt euch weiter untereinander mit euren satten, lächelnden Gesichtern, lügt euch gegenseitig eure Wohlanständigkeit vor und sonnt euch in eurer unantastbaren Moral — bis eines Tages das Gericht kommen wird über euch und euresgleichen. Ἔσσεται ἦμαρ! Ich habe nichts mehr mit euch zu schaffen. Er ging rascher, ihn